

PROSCIENTIA

ÖSTERREICHISCHES STUDIENFÖRDERUNGSWERK

„Oral History“ als Hintergrundmethode für Arbeiten mit sozial-
historischem Charakter. Das Beispiel eines Projekts an der KFU Graz
(2003-2006)

(Zusammenfassung des Referats vom 22.01.2013)

Referent: Mag. Vasile Roma

(Mitglied der ProScientia Gruppe Graz)

Vortragsreihe an der KHG

Wintersemester 2012/13

Hintergründe für das Projekt „Wohl und Wehe des Banater Dorfes“

1.1. Historischer Hintergrund

Mit der Ausrufung der Volksrepublik ist in Rumänien im Jahre 1948 eine neue öffentliche Ordnung ins Leben gerufen worden, die dort keine Basis hatte. Rumänien war ein agrarisches Land, mit den proletarischen Idealen nicht kompatibel.¹ Unter diesen Umständen wurde die Bevölkerung Ziel einer intensiven Propaganda.² Alles änderte sich zusehends. Die Partei sicherte sich das Monopol über die Wirtschaft. Auf dem Lande entstanden in den 1950 LPGs, viele gegen den Willen der Bauern, die nicht begeistert waren, ihr Land mit mittellosen Bauern zu teilen und ohne motivierende Bezahlung zu arbeiten.³ In den Städten setzte eine forcierte Industrialisierung ein, wodurch viele Arbeitsplätze entstanden und eine Abwanderung von Arbeitskräften aus den Dörfern in die Städte begann.⁴ Auch die Bildung wurde zu einem Staatsmonopol. Die Partei entschied was gelernt wurde und stellte den Lehrern in Aussicht, dass die Ideologie für die Zukunft des Landes wichtig sei, und verteidigt werden müsse.⁵ Das religiöse Empfinden der Menschen wurde stets unterdrückt.⁶

In diesem Rahmen spielte sich das Leben der Menschen ab. Mit der Zeit haben die Alten die Hoffnung aufgegeben, dass es zu einer Veränderung kommen werde, und die Jugend kannte nichts anderes.⁷ Doch im Jahre 1989 brach im Banat, in der Stadt Temeswar, ein Volksaufstand aus. Die Unruhen verbreiteten sich in anderen Städten, bis sich die ganze Wut der Bevölkerung in Bukarest entlud. In nur wenigen Tagen wurde ein totalitäres System gestürzt, das sehr fest verankert schien.⁸

¹ Vgl. Laureana Urse, *Clase sociale și stiluri de viață în România*, S.5-9. (Datei: <http://www.iccv.ro/index.php/ro/remository?func=fileinfo&id=20>, angesehen am 08.01.2009)

² Vgl. Gheorghe Gheorghiu-Dej, *Articole și cuvântări*, București, 1956, S.393-404.

³ Vgl. Dumitru Șandru, *Colectivizarea agriculturii și problema agrară: repere social politice*, in: Dorin Dobrinu, Constantin Iordachi (Hrsg.), *Tărănimea și puterea. Procesul de colectivizare a agriculturii în România (1949-1962)*, București, 2005, S.54-59.

⁴ S. Gheorghe Socol, *Cadrul de viață și calitatea vieții țărănimii în perioada comunistă*, in: *Calitatea vieții*, An XIV, Nr.2, București, 2003, S.5.

⁵ Ebd., S.382.

⁶ Vgl. Nicoleta Ionescu-Gură, Ebd., 2005, S.442.

⁷ Vgl. Lavinia Betea, *Psihologie politică. Individ, lider mulțime în regimul comunist*, București, 2001, S.33.

⁸ Siehe Anneli Ute Gabany, *Die unvollendete Revolution. Rumänien zwischen Diktatur und Demokratie*, München, 1990, S.11-19.

1.2. Geografischer Hintergrund.

Das Banat ist eine Region in Rumänien. Mit 19.000 km² ist das Banat von der Größe her mit Niederösterreich vergleichbar. Achtet man auf die naturräumlichen Merkmale, sieht man, dass die Landschaft im Norden und Westen aus niederer und höherer Heide besteht. Richtet man den Blick nach Osten oder Süden, entdeckt man eine Hügel- und Berglandschaft. Dieser Raum wird als Banater Bergland bezeichnet und ist im Verwaltungskreis Caraș-Severin situiert.

Im Jahre 2002 lebten dort auf einer Fläche von 8.520 Km² cca. 333.396 Menschen. Das ist sehr wenig. Man denke, dass eine Stadt wie Temeswar (312.400 Einwohner/2008) fast dieselbe Einwohnerzahl abgibt. Die meisten Menschen leben in den Städten und nur 40 % auf dem Lande.

1.3. Methodischer Hintergrund

Der Begriff *Oral History* kommt aus den USA. Der Oral History Forscher begibt sich aufs Feld, um Zeitzeugenberichte zu suchen, sie auf Tonband aufzunehmen, um somit nützliche Informationen vor dem Untergang zu retten.⁹ Die Erforschung der Vergangenheit unter Miteinbeziehung der mündlichen Überlieferung ist relativ jung. Die ersten Oral History Archive wurden 1948 in den USA gegründet.¹⁰ Danach verbreitete sich Oral History immer mehr und eroberte eine Institution nach der anderen. In den 1970-er Jahren hatte Oral History Hochkonjunktur und erreichte Kanada, Frankreich, Großbritannien und Deutschland,¹¹ wogegen in Ländern wie Rumänien erst heute aufgeholt wird. Oral History bringt einen Perspektiven- und Paradigmenwechsel. Man interessiert sich nicht nur für die Vergangenheit der oberen Schichten, sondern auch für jene der unteren somit für das, was in der

⁹ Vgl. Ronald J. Grele, Oral History as Evidence, in: Thomas L. Charlton, Lois E. Myres, Rebecca Sharpless (Hrsg.), History of Oral History, 2007, S.34-35. (Datei: [http://books.google.at/books?id=JBBWEn6mU0UC&printed=front cover#](http://books.google.at/books?id=JBBWEn6mU0UC&printed=front%20cover#) , angesehen am 29.04.09)

¹⁰ Siehe Donald Ritchie, Doing Oral History. A Practical Guide, 2003, S.22. (Datei: <http://books.google.de/books?id=6l-mV7M5GIQC&printsec=frontcover#PPA27.M1> , angesehen am 08.05.08) und Vgl. Rebecca Sharpless, History of Oral History, in: Thomas L. Charlton, Lois E. Myres, Rebecca Sharpless (Hrsg.), History of Oral History, 2007, S.12. (Datei: [http://books.google.at/books?id=JBBWEn6mU0UC&printed=front cover#](http://books.google.at/books?id=JBBWEn6mU0UC&printed=front%20cover#) , angesehen am 29.04.09)

¹¹ Vgl. Alin Gavriluc, Ebd., S.181-182.

Geschichtsschreibung früher als Randnotiz stand.¹² Sehr geeignet sind solche Informationserhebungsmethoden in totalitären Systemen und in Gesellschaften, die keine besondere Tradition der schriftlichen Überlieferung pflegen.

2. Das Oral-History-Projekt „Wohl und Wehe des Banater Dorfes (1945-2003)“

Anfang 2003 wurde in der Abteilung für Südosteuropäische Geschichte an der Karl-Franzens-Universität die Entscheidung getroffen die Zeitspanne von 1945 – 2003 im Banat zu untersuchen. Ziel dieses Projektes war durch Zeitzeugenbefragung Informationen über Zeit seit dem Ende des Krieges zu sammeln und zu erforschen 1. inwiefern das Dorfleben dort vom Sozialismus tangiert und bestimmt wurde, 2. was sich abhängig oder unabhängig davon mit der Zeit veränderte. Die Leitung dieses Projekts oblag dem Herrn Univ. Prof. Dr. Harald Heppner. Als Mitarbeiter wurden 5 Studierende ausgesucht, die Rumänisch sprachen und ich war einer davon.

An mündlichen Quellen wird Kritik ausgeübt, sie seien nicht repräsentativ und objektiv;¹³ sie seien einfach zu trivial.¹⁴ Ihr Inhalt sei dem Wissen, Willen sowie dem Erinnerungs- und Ausdrucksvermögen der Gesprächspartner überlassen,¹⁵ da mündliche Quellen das Resultat einer Kommunikationssituation sind.¹⁶ Während man sich die Frage stellt, ob es zulässig ist, mündliche Quellen auszuwerten, sollte man an die Vergangenheit der sozialistischen Staaten denken. Verwaltung und die Medien haben dort eine Unmenge an Schriftgut hinterlassen. Das meiste erweist sich aber als ideologisches Elaborat und ist weniger glaubwürdig als die mündlichen Quellen.¹⁷ Es wird über die Erfolge des Proletariats berichtet,¹⁸ über die Erfüllung

¹² Ebd., S.179.

¹³ Vgl. Donald Ritchie, *Doing Oral History. A Practical Guide*, 2003, S.27 (Datei: <http://books.google.de/books?id=6l-mV7M5GIQC&printsec=frontcover#PPA27,M1> , angesehen am 08.05.08)

¹⁴ Vgl. Cynthia Hay, "The Pangs of the Past", *Oral History Journal*, 9, 1981, S. 41, z. n. Kathleen M. Blee, Evidence, Empathy, and Ethics: Lessons from Oral Histories of the Klan, in *The Journal of American History*, Vol. 80, Nr. 2, 1993, S.601. (Datei: <http://digitalhistory.concordia.ca/courses/hist403w08/wpcontent/uploads/2008/01/blee.pdf>, angesehen am 08.05.08)

¹⁵ Vgl. Mary Chamberlain, Narrative Theory, in Thomas L. Charlton, Lois E. Myres, Rebecca Sharpless (Hrsg.) *Thinking about Oral History*, 2007, S.151-154. (Datei: http://books.google.at/books?id=o54I_hmmukOC&printed=frontcover#PPA151,M1 , angesehen am 29.04.09)

¹⁶ Für die Eigenschaften einer Kommunikationssituation siehe Gernot Wersig, Information-Kommunikation-Dokumentation. Ein Beitrag zur Orientierung in der Informations- und Dokumentationswissenschaft, in Hans-Werner Schober (Hrsg.), *Beiträge zur Informations- und Dokumentationswissenschaft*, Pullach bei München, 1974, S.45.

¹⁷ Vgl. Dorin Dobrinu, Constantin Iordachi (Hrsg.), *Țărănimea și puterea. Procesul de colectivizare a agriculturii în România (1949-1962)*, București, 2005, S.29.

von Sollplänen¹⁹ übers Verständnis für Abgaben,²⁰ über die Einweihung von LPGs und der Begeisterung der Menschen gegenüber den Idealen des Regimes - alles Propaganda. Die lückenhafte Auskunft der Medien ist kein Wunder. In totalitären Systemen unterlag jede authentische Information der Zensur. Alles was sich nicht in den Bahnen des Regimes abspielte, wurde verschwiegen oder anders präsentiert. Deshalb ist es auch so schwer nach dem Untergang eines solchen Zeitalters und nach dem Ableben der daran beteiligten Menschen solche Fragen nur anhand von Medien zu klären. Nicht nur die Medien, sondern auch die Verwaltungsakten müssen mit Vorsicht betrachtet werden. Sie sind lückenhaft, und man muss einsehen, dass die Berichte nicht immer das beinhalten, was sich eigentlich zugetragen hat. Forscher machen deshalb darauf aufmerksam, dass sie manche Fragen nur anhand von Archivquellen gar nicht beantworten können.²¹ Nur die Zeitzeugen seien in Stande zu berichten, wie die in den Archiven befindlichen Beschlüsse vor Ort durchgeführt wurden und welche Auswirkungen sie hatten.²² Die Anmerkungen sind plausibel. Manche Maßnahmen der Behörden waren gesetzeswidrig, man denke nur an das Beispiel des Umgangs mit religiösen Fragen. Die Kirche war de facto unterdrückt. Da die religiöse Freiheit durch die Verfassung garantiert war, sind die Eingriffe der Beamten in Religionssachen in den Akten als Vorgehen gegen allgemeine Strafrechtdelikte eingeflossen. Darüber hinaus ist in Betracht zu ziehen, dass viele Beschlüsse in Telefongesprächen weitergeleitet worden sind. Sie wurden nirgends aufgezeichnet, weshalb solche Informationen für immer verloren gegangen sind. Und es ist davon auszugehen, dass die Archivquellen nicht alles beinhalten.²³ Die Dorfgesellschaft hatte auch ihre Angelegenheiten, die niemals in der Öffentlichkeit

¹⁸ Jene Bauern, die in den LPG's gearbeitet haben, wurden im sozialistischen Rumänien als landwirtschaftliches Proletariat verstanden und in den Medien als solches bezeichnet (rum. *muncitori agricoli* oder *țărănime munci-toare*).

¹⁹ Vgl. *** *Muncitorii dela uzinele Oțelu Roșu au primit cu angajamente concrete chemarea la întrecere a muncitorilor dela uzinele Reșița*, Artikel in *Luptătorul Bănățean*, Regionalzeitung vom 13. April 1948, S.1, oder Vgl. *** *Angajamente îndeplinite de pe acum și de ceilalți muncitori*, Artikel in *Luptătorul Bănățean*, Regionalzeitung vom 07. April 1949, S.5.

²⁰ Vgl. *** *Predarea cotei -O înaltă îndatorire patriotică*, Artikel in *Luptătorul Bănățean*, Regionalzeitung vom 01 August 1949, S.1, oder *** *Dăm cu drag cotele, pentru că au fost așezate după puțința fiecărui*, Artikel in *Luptătorul Bănățean*, Regionalzeitung vom 07. August 1949, S.5.

²¹ Vgl. Raluca Nicoleta Spiridon, *Educația și practica religioasă în comunitatea romano-catolică din Sud-Estul Transilvaniei*, in: Adrian Nicolae Petcu (Hrsg.), *Partidul, Securitatea și Cultele 1945-1989*, București, 2005, S. 255.

²² Vgl. Raluca Nicoleta Spiridon, Ebd., S.255.

²³ Vgl. Valeriu Leu, Carmen Albert, *Banatul în memorialistica "măruntă" sau istoria ignorată*, Reșița, 1995, S.3-5.

besprochen wurden. Solche Aspekte, die nach Jahren präsentiert werden, tragen zum besseren Verständnis der Vergangenheit bei, indem sie darüber Auskunft geben, wie die Menschen Veränderungen erlebten und wie sie damit informell umgegangen sind. Doch es sind nicht nur die sensationellen Aspekte, die in den Quellen einfließen. Es sind z.B. Aspekte vorhanden, die das Bild des Dorfes besser definieren. Sie mögen trivial sein, aber sie geben Auskunft darüber, wie die Menschen in widrigen Zeiten zurechtgekommen sind: wie sie eingekauft oder getauscht haben, wie sie verdient haben und wie sehr das Dorf von der Außenwelt abhängig war. Solche Quellen zeichnen ein wechselhaftes Bild der Vergangenheit, das gerechtfertigt erscheint. Die Realität, in der die Menschen lebten, war nicht monolithisch. Die mündlichen Quellen zeigen, wie die Menschen zu den Fragen gegenüber Familie standen, wie sie gefeiert und getrauert haben, welche Freuden und Sorgen sie hatten und, noch wichtiger, woran sie glaubten und was sie sich von anderen erhofften - Themen, die nur durch Archivquellen unmöglich beantwortet werden können.

In den Jahren 2003-2004 wurden in mehreren Dörfern Interviews anhand eines Fragebogens geführt. Für jeden Interviewpartner wurde ein Personalbogen ausgefüllt. Diese beinhalten Angaben wie Name, Geburtsjahr, Geschlecht, Schulbildung, Beruf und waren als Beiblatt zu den späteren Transkripten der Tonbandaufnahme gedacht. Das Transkript weist folgende Struktur auf: Als Präambel den Namen des Gesprächspartners, den Namen des Dorfes, in dem die Aufnahme stattfand, und das Aufnahmedatum. Danach folgt die jeweilige Frage-Antwort Sequenz. Die Antwort auf die letzte Frage schließt das Transkript ab. Die Transkripte lagen für die Auswertung im Word-Format vor. Sie wurden inventarisiert und auf CDs archiviert.

Aus dem Material entstand eine Quellenedition, die im Jahre 2009 am Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas in München veröffentlicht wurde. Die Edition enthält Passagen aus den Interviews zu folgenden Themen: 1. Gute und schlechte Zeiten; 2. Familie, Haus und Hof; 3. Geschlechterspezifische Rollen; 4. interethnische Beziehungen; 5. Berg- und Steppendörfer; 6. Außenwelt; 7. Dorftradition mit und neben dem Sozialismus. Ein weiteres Ergebnis war meine

Diplomarbeit am Institut für Geschichte der KFU. Die These war jene eines Lebens in sozialistischen Strukturen soweit es um die Außenwelt oder um Institutionen des Dorfes ging sowie eine Fortsetzung des Lebens im Dorf, wie sie die Bauern und Hirten von den Vorgängern kannten, wenn es um Hauswirtschaft und Beschäftigung, Familie, Verwandtschaft, Geschlechterrollen, Religionsleben, Traditionen ging. Diese These war nur auf das Banater Bergland fokussiert und ist für die Dörfer der Banater Heide und die Städten des Banats nicht überprüft worden.

Innerhalb der Arbeit kristallisierten sich drei Phasen der allgemeinen Entwicklung im Banater Bergland nach 1945:

Die 1. Phase (1945 bis in die 1960-er Jahre). Die Dorfbewohner verspürten politische Entscheidungen und brutale Eingriffe der Machthaber in der Privatsphäre. Die Eingriffe in der Landwirtschaft und im Dorfleben des Banater Berglands waren fast dieselben wie in den übrigen Dörfern Rumäniens: Es wurden Naturaliensteuern verlangt und es wurde versucht Bauernvereine zu gründen. Der Erfolg stellte sich nicht immer ein und dort, wo sich die Behörden durchsetzen konnten, existierten die aufgezwungenen Strukturen nur zeitweise und ohne effizient zu funktionieren. Danach führten die Bauern im landwirtschaftlichen Bereich das bisherige Leben und nicht das, das für das sozialistische Zeitalter typisch war, z.B. innerhalb einer LPG. Die Partei unternahm Versuche, ideologisches Bewusstsein durch Massenmedien zu fördern. Sie scheiterten aufgrund objektiver Barrieren zw. Propagandavermittler und -empfänger. Das Dorfleben blieb dasselbe und die Tradition, die den agrarisch-pastoralen Charakter der Dorfgesellschaft widerspiegelte, blieb unberührt. Das Dorfleben wurde in dieser Zeitspanne von der allgemeinen Entwicklung tangiert, aber nicht bestimmt. Die 2. Phase war jene der 1960-er und 1970-er Jahre. Die Industrialisierung in den Städten leitete den Zugriff zu den menschlichen Ressourcen der benachbarten Dörfer ein. Für viele war das Angebot gar nicht uninteressant. Sie konnten leichter Geld verdienen. Viele waren jedoch gezwungen Parteimitglieder zu werden, um die begehrte Stelle im Unternehmen zu bekommen. In einer Welt, wo Politik und Wirtschaft ineinander greifen und wo ein totaler Machtanspruch von

oben bis unten besteht, kommt es unvermeidlich zum Dirigismus. Jener betraf vor allem das Leben von Angestellten mit Parteimitgliedsstatus. Der Status brachte Vorteile, aber auch Bindungen mit sich. Eine solche Bindung war das Verbot des Kirchenbesuchs. Wer das nicht ernst nahm, musste mit Drohungen rechnen und in regelmäßigen Abständen konnte das sehr unangenehm sein. In einer Welt, wie jener des Dorfes, wo der Kirchenbesuch bzw. die Teilnahme an den Feiertagen nicht nur eine spirituelle, sondern auch eine gesellschaftliche Bedeutung hat und wo die Fürsorge der Gesellschaft und der eigenen Familie hinsichtlich der Einhaltung dieser Normen groß ist, waren die Parteimitglieder einer mehrfachen Belastung ausgesetzt. Unter solchen Bedingungen waren viele Dorfeinwohner ständig auf ein Leben mit und neben dem Sozialismus angewiesen. Viele davon gingen ihren Verpflichtungen nur ungern bzw. nicht immer nach. Die sozialistischen Ideen und Normen passten nicht zur Lebensweise der Dörfler und die meisten verstanden nicht viel aus diesem Gedankengut. Die Indoktrinationsversuche wurden in dieser Phase intensiviert. Sie waren allgegenwärtig und jeder Anlass wurde ausgenutzt, um die Ideologie in der Bevölkerung zu verbreiten. Auch die wenigen Feiertage waren davon betroffen. Da die Kulturpolitik der Partei Religion und Kirche delegitimierte und da man das religiöse Leben der Bauern, auf die Ausübung des Glaubens in den kirchlichen Einrichtungen eingeschränkt und mit unorthodoxen Mitteln gehalten hat, nahm der Prunk religiöser Feiern zur Zeit des Sozialismus in vielen Dörfern ab, nicht aber das religiöse Empfinden der Menschen. Die 3. Phase war jene der 1980-er Jahre bis zum Untergang des Sozialismus und zeichnete sich durch wirtschaftliche Misere und mangelnde Versorgung aus. Die Dorfbewohner im Banater Bergland hatten aber eigene Methoden, um sich das Leben teilweise leichter zu machen. Die Tauschwirtschaft half den Dörfler einigermaßen über die Runden zu kommen.

Der Vergleich der vorsozialistischen und der postsozialistischen Zuständen im Dorf lässt interessante Rückschlüsse zu. Jede Phase hat in einer bestimmten Art und Weise auf das Dorfleben gewirkt. Interessanterweise waren es nicht die direkten Eingriffe des Regimes, welche die Dorfwelt veränderten, sondern eine Begleiter-

scheinung, die nur z.T. mit dem Sozialismus verbunden war: Die Industrialisierung. Die Beschäftigung in der Stadt und die Einnahmequellen der Jungen führten, nach und nach, neben der Veränderung der Mentalität, auch eine gewisse Unabhängigkeit von den Alten ein, die bislang das Monopol über den Einkünfte hatten und von denen früher fast alles abhing. Gemeinsam mit der Emanzipation der jungen Frauen (z.B. durch Schulausbildung, durch die gemeinsame Arbeit von Frauen und Männer in Unternehmen) führte dies zu einer Milderung der ererbten patriarchalen Struktur. Veränderungen sind in der Familienform, aber auch im Verlust von Volkstraditionen, die mit dem agrarisch-pastoralen und stark patriarchal geprägten Charakter der früheren Dorfgesellschaft verbunden waren, in der transformierten Dorfgesellschaft an Bedeutung verloren haben. Eine andere Veränderung ist der Verlust des Selbstversorgungscharakters der Haushalte. Es gibt noch eine Veränderung, die den Zeitzeugen sehr wichtig schien: Die Veränderung der Häuser und des Dorfbildes.